

Nachfrage herrschte, bedingt durch die Notzeit, vor allem bei einfacheren Kalibern. Im Frühjahr 1921 kam so mit der J26 eine neue Gebrauchsuhr, ein 7-steiniges Pfeilerwerk mit  $\frac{3}{4}$  Platine auf den Markt. Trotz gewissen Abstrichen bei der Konstruktion erzielte dieses Werk eine sehr gute Reglage. Ein weiterer Schritt hin zu einer Einfachuhr wurde 1923 mit der J31, einem 3-steinigen Werk, getan. Ab 1928 kam das Einfachwerk J38, in die Produktion. Die J38 in ausgewogenem Preis-Leistungsverhältnis, wurde annähernd 25 Jahre lang in den verschiedensten Versionen gefertigt. Junghans-Einfachuhren waren keine Billiguhren, sie fanden Akzeptanz beim Fachhandel, waren von mittlerer Qualität, sie besaßen durchweg einen Kolbenzahn-Ankerengang, Kronradaufzug und wiesen, je nach Version, eine verschiedene Anzahl von Steinen auf.<sup>12)</sup>



Postkarte aus den 1920er Jahren (Archiv Carsten Kohlmann)

Anforderungen an eine Taschenuhr. Nun wurden plötzlich von einer Qualitätstaschenuhr Ganggenauigkeiten erwartet, die zuvor Präzisionstaschenuhren vorbehalten waren. Junghans kam diesen Erwartungen entgegen und versah einige der besten Taschenuhrwerke, so die J41, J47 und J48 teilweise mit einem Sekundenstopp. Fortan konnte der Besitzer einer derartigen Uhr dieselbe sekundengenau einstellen und den Gang selbst überwachen. Die veränderte Erwartungshaltung der Kundschaft führte bei Junghans zu internen Schwierigkeiten. Geklagt wurde über einen Mangel an Arbeitern für die Taschenuhr-Feinreglage. Für die Gangkontrolle bediente man sich 1927 der Zeitzeichen von Nauen und insbesondere des Zeichens vom Eiffelturm. Der Empfang und die Genauigkeit beider Zeitzeichen reichten, in Folge häufiger Störungen, jedoch nicht aus. Oskar Junghans entwickelte einen kühnen Plan. Er wollte ein Forschungsinstitut der Uhrenindustrie samt Sternwarte in Schramberg angesiedelt wissen. Die Prüfungen von hochwertigen Junghans-Taschenuhren, welche bisher von der "Versuchsanstalt für Behelfe

Entgegen dem Trend zur Einfachuhr wurde die Qualitätstaschenuhr bei Junghans nicht vernachlässigt. Davon zeugen die bis 1925 neu in die Produktion gekommenen Werke J33b, J33c, J34 sowie die J35. Weitere Neuentwicklungen zu dieser Zeit waren die Stoppuhr J29 und der Taschenuhrwecker J36, welcher auch als Reisewecker zum Einsatz kam.

Die Einführung von Zeitangaben im Radio veränderte auch die

von Zeitmessung" in Wien vorgenommen wurden, sollten dann künftig am Ort selbst erfolgen. Größten Wert legte Oskar Junghans auf die Förderung des Nachwuchses. Darin sah er eine der Hauptaufgaben des künftigen Institutes. Das zu gründende Forschungsinstitut sollte seiner Vorstellung nach eine Vermittlungsstelle von Praxis und Wissenschaft sein.<sup>13)</sup>

Schwierigkeiten hatte Junghans ebenfalls mit einer weiteren gravierenden Änderung im Kundenverhalten. Der Erste Weltkrieg beschleunigte nicht nur einen gesellschaftlichen Wandel, er führte auch zu einem Wandel bei den tragbaren Uhren. Im Schützengraben erwies sich die Taschenuhr als umständlich, sie wurde vielfach in einem Lederkapselband an der Hand getragen. Galt vor dem Weltkrieg das Tragen von Armbanduhren als Frauensache, so wurde die Armbanduhr nun zunehmend auch bei Männern gesellschaftsfähig. Als erste erkannten wiederum die Schweizer Fabrikanten diesen Trend. In Deutschland war es die Firma Thiel in Ruhla. Junghans zögerte, sah darin zunächst nur einen Modetrend, der bald wieder abklingen würde. Man hielt die Armbanduhr für "zweckwidrig" ja, gar für "eine Barbarei". Bei Junghans indessen kam man nicht umhin, auch eigene Armbanduhren anzubieten. Um 1928 begann man mit der Produktion von Kleinserien, zunächst noch mit einem Fremdwerk von Thiel-Ruhla ausgestattet. Das Kaliber J53, welches einen Stiftankergang besaß, war jedoch wenig geeignet, gegen die nun drückende Schweizer Konkurrenz anzugehen. Mit den Werken J58 und J59 besaß Junghans um 1931/32 zwar technisch konkurrenzfähige Kaliber, nur der Kleinuhrbereich befand sich, folgt man der Junghans-Denkschrift von 1933, in der Verlustzone.<sup>14)</sup>

Als Gründe wurden der geringe Schutzzoll von nur 5%, sowie die stärkeren arbeitsgesetzlichen und tariflichen Regelungen gegenüber der Schweiz angeführt. Geklagt wurde über den Wettbewerbsvorteil der Schweizer Uhrenindustrie, welche auf eine große Anzahl kleiner und kleinster Spezialfabriken zurückgreifen konnte, in denen "tarifgesetzlich Vogelfreiheit" herrschte. Junghans hingegen



Turneruhr